

**Zeiten der Form, Formen der Zeit.
Erste Jahrestagung des DFG-Schwerpunktprogramms 1688**

5.-7. Februar 2015, Leibnizhaus, Hannover

Mit der methodologisch grundlegenden Konzentration des Schwerpunktprogramms „Ästhetische Eigenzeiten“ auf unterschiedliche Manifestationen von Zeit in einzelnen Objekten, Objektgruppen oder Subjekt-Objekt-Verbindungen rückt auch die Frage nach dem Verhältnis von Zeit und Form(en) in den Fokus. Zeit ist nicht nur Gegenstand von Darstellungen, sondern auch eine eigene Dimension der jeweiligen Gestaltung, Beobachtung und Deutung von Texten, Kunstwerken, Architekturen, Objekten, Stadtbildern und Landschaften sowie von bearbeiteter oder beobachteter Natur. In Anlehnung an den Sprachwissenschaftler Émile Benveniste hat Giorgio Agamben von „operativer Zeit“ gesprochen; er bezeichnete damit die Zeit, über die sich ein Tanz- oder Musikstück erstreckt, aber auch die Rezeptions-Zeit des Zuhörens oder Lesens, die es in Anspruch nimmt.

Die Unhintergebarkeit dieser operativen Zeit beschränkt sich jedoch nicht allein auf die sogenannten ‚Zeitkünste‘, sondern gilt auch für Bilder und dingliche Artefakte, deren Betrachtung ebenfalls Zeit erfordert und komplexe Zeiterfahrungen anstößt. Insbesondere ästhetische Formverhältnisse sind immer auch Zeitverhältnisse. Im Unterschied zu älteren Formtheorien, die sich an der Dichotomie von Form und Materie (oder Substanz) ausrichteten, dem Paradigma der Prägung folgten und Zeitenthobenheit suggerierten, wird Form daher heute wesentlich als Organisation von Zeit verstanden.¹ Damit wird Form nicht bloß als dynamische Antwort auf vor ihr liegende Nicht-Form gedacht, vielmehr wird ihr eine inhärente und notwendige Zeitdimension zugesprochen – eine konzeptuelle Entscheidung, nach deren Konsequenzen im Rahmen der Tagung gefragt werden soll.

In dieser Perspektive werden Formen als Darstellungen und Vollzüge denkbar, in denen sich Inhalte als Form artikulieren. Form indiziert eine nicht-propositionale Dimension des kulturellen Zeit-Wissens, die, gerade mit Blick auf ihre operativen und eigen-

¹ Martin Seel: Form als eine Organisation von Zeit. In: Josef Früchtel, Maria Moog-Grünwald (Hg.): Ästhetik in metaphysikkritischen Zeiten. 100 Jahre Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft, Hamburg 2007, S. 33–44 (Sonderheft 8 der Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft).

zeitliche Gestalt annehmenden Effekte in Kunst, Gesellschaft und Wissenschaft, zu diskursiven Setzungen alltäglicher, sozialer oder wissenschaftlicher Art in ein Verhältnis zu bringen ist.² Die Tagung „Zeiten der Form, Formen der Zeit“ fragt daher zum einen nach den Zeitverhältnissen, die sich in Formprozessen ergeben bzw. diese konstituieren, zum anderen aber nach den Interferenzen mit einem Zeit-Wissen, das die Gegenstände propositional oder diskursiv verhandelt. Zwar ist dabei den jeweiligen Form-Begriffen und ihrer fachspezifischen Genese Rechnung zu tragen, Ziel der Tagung ist jedoch die Erprobung interdisziplinär handhabbarer ‚Form‘-Konzepte, in deren Zentrum nicht mehr die Relation von Form und Substanz, sondern das Verhältnis von Form und Zeit (der Unterscheidungs- und Setzungsprozesse) steht.

Dieser Ansatz lässt sich in die folgenden Arbeitsbereiche der Tagung ausdifferenzieren:

1. *Form-Zeit-Konzepte*. Thematisiert wird hier die Theorie- und Diskursgeschichte des Denkens über die Relation von Form und Zeit, wobei sowohl historische wie auch aktuelle theoretische Positionen in Einzelanalysen oder übergreifenden Untersuchungen bearbeitet werden können. Der Fokus liegt auf Zugängen, welche Formgenese in Produktion und Rezeption ins Zentrum stellen und Formprozesse (in Abgrenzung zu statischen Formbegriffen) als dynamische Vorgänge begreifen. Neben ästhetischen, kunst- und literaturtheoretischen Konzepten sollen auch sozial- und kulturwissenschaftliche sowie politisch-theoretische Reflexionen der Moderne aufgegriffen werden, sofern sie ein Interesse an den Besonderheiten genuin moderner Verschränkungen von Form und Zeit zu erkennen geben. Zu denken ist etwa an Theorien kapitalistischer Ökonomie³ und moderner Nationalstaatlichkeit⁴ oder an die Reflexion der Vormoderne und Moderne in den entstehenden Sozialwissenschaften⁵. Durch solche Beiträge lässt sich insbesondere eine Konfliktlinie in den Blick nehmen, die differenztheoretische Positionen, welche die Eigenzeitlichkeit der Moderne vor allem in der Pluralisierung und Autonomisierung gesellschaftlicher, kultureller und ästhetischer Felder erblicken, von Ansätzen trennt, die das temporale Hauptcharakteristikum der Moderne in einer formalen Totalisierung und Homogenisierung von Zeit ausmachen.⁶

² Siehe die jüngere Diskussion um die Signifikanz von formalästhetischen Strukturen für ideologiekritisch und historisch-kontextualisierend angelegte Ansätze der Literatur- und Kulturwissenschaften, etwa Marjorie Levinson: *What Is New Formalism?* In: *PMLA* 122/2 (2007), S. 558–569; sowie Susan J. Wolfson, Marshall Brown (Hg.): *Reading for Form*. Washington 2007; und David Palumbo-Lui: *The Occupation of Form. (Re)theorizing Literary History*. In: *American Literary History* 20/4 (2008), S. 814–835.

³ Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band, Buch I: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*. Berlin 1947, S. 39–317.

⁴ Benedict Anderson: *Imagined Communities*. London 1983.

⁵ Johannes Fabian: *Time and the Other: How Anthropology Makes its Object*. New York 2002.

⁶ Barbara Adam: *Timewatch: The Social Analysis of Time*. Cambridge 1995; Barbara Adam: *Reflexive Modernization Temporalized*. In: *Theory, Culture & Society* 20/2 (2003), S. 59–78; Hartmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt a. M. 2004; Moishe Postone: *Time, Labor, and Social Domination. A Reinterpretation of Marx's Critical Theory*. Cambridge/New York/Oakleigh 1996; Harry Harootunian: *Ghostly Comparisons*. In: Thomas Lamarre, Nae Hui Kang (Hg.): *Impacts of Modernities*. Hong Kong 2004, S. 39–52.

2. *Nichtpropositionale Zeiten der Form.* Von zentraler Bedeutung ist die Frage nach den Zeiten der Form auch in den nicht-sprachlichen Künsten, in bildender Kunst, Musik und Tanz. Diese Bereiche lassen erkennen, wie die künstlerische Produktionszeit performativ in das Werk eingeht und sich als sinnlich werdender Anteil des Werks manifestieren kann. Darüber hinaus aber weisen die spezifischen Ausdrucksformen der Künste immer schon eine temporale Qualität auf, da sie einen zeitlich erstreckten Nachvollzug in der Rezeption anstoßen. ‚Zeit‘ tritt dabei auf vielfältige Weise mit ihren nicht-semantischen Qualitäten hervor: So können mit ästhetischen Mitteln Präsenz-Effekte im Unterschied zu Sinn-Effekten erzeugt werden,⁷ oder die verlaufende Zeit kann auf spezifische Weise strukturiert und geformt werden: etwa durch Rhythmus, Takt, Tempo, Dauer, Reim, Stimmung, Atem, Körper-Performanz und bewegtes Bild. Dadurch ergeben sich aufschlussreiche Bezüge zu Gegenständen der Wissenschaften, wo sich in empirischen und experimentellen Erkenntnisprozessen Zeitlichkeit ebenfalls eigensinnig und ohne manifest semantische Reflexion in technische und epistemische Dinge einsetzt.⁸
3. *Formen der Zeit.* Gefragt werden soll in diesem Bereich, inwiefern Form- und Darstellungsprozesse Zeit erkenn- und begreifbar werden lassen und wie sich auf diese Weise ein nicht-diskursives Wissen von Zeit bildet. Dabei werden zum einen Einsichten in die temporalen Verfahren der Formung bzw. Darstellung möglich, zum andern wird aber auch Zeit als vielgestaltiges Phänomen fassbar. Zur Diskussion gestellt werden soll dabei auch das Verhältnis von Form- und Darstellungsbegriff. Wenn Formen immer schon eine eigene Temporalität implizieren, sie aber zugleich der Darstellung bestimmter Vollzüge, Prozesse oder Ereignisse dienen können, so ist zu fragen, welche Relationen und Interferenzen sich zwischen der Eigenzeit der Form und der durch sie dargestellten Zeit ergeben können.
4. *Exemplarische Zeit-Formen.* Die Relation von Form und Zeit soll zudem an ausgewählten Beispielen spezifiziert und konkretisiert werden, um auf diese Weise die heuristische Produktivität eines temporalen Formkonzepts zu erproben. Gegenstand der Untersuchungen können etwa Rhythmus, Beschleunigung, Pausen und vergleichbare Phänomene sein. Dabei ist vor allem deren jeweilige Realisierung und Präsentation in konkreten Artefakten im Blick zu behalten. Zu fragen ist, welche Form-Konstellationen dazu beitragen, nicht nur Temporalität an sich, sondern spezifische Zeitlichkeiten erfahrbar werden zu lassen. Dieser Ansatz könnte nicht zuletzt zu einer historischen Ausdifferenzierung der Form-Zeit-Relationen beitragen: Lassen sich in bestimmten historischen Konstellationen Relationierungen von Form und Zeit beobachten, die zu anderen Zeitpunkten, in anderen Epochen kaum von Bedeutung sind?

⁷ Karl Heinz Bohrer: *Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins* [1981], mit einem Nachwort von 1998. Frankfurt a. M. 1998; sowie Hans Ulrich Gumbrecht: *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz.* Frankfurt a. M. 2004.

⁸ Hans-Jörg Rheinberger: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas.* Göttingen 2001.